"Event" und "Kult" - Leitfossilien der Spassgesellschaft

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Event» und «Kult» – Leitfossilien der Spassgesellschaft

Von Renate Bebermeyer

Der Zeitgeist hat die Spassgesellschaft ausgerufen. «Angesagt» sind Fun, Highlights, Kicks und vor allem Events: «Von Event zu Event – das ist das pralle Leben»; Event-Hopping als Lebensmaxime?

Events sind Gerippe und Rückgrat der spassorientierten Erlebnisgesellschaft. Sie strukturieren die frei verfügbare Zeit, die das «wirkliche Leben» ausmacht… «In der Freizeit bin ich der, der ich wirklich bin.»

«Events» heissen im Angloamerikanischen Ereignisse jedweder Art; hierzulande sind es die «einmaligen» Gegeben- und Begebenheiten. Und die Medien sind es, die ein Geschehen, eine Veranstaltung als Event ausrufen, zum Event ernennen. Weil das spassgesellschaftliche Leben offenbar nach «Events» giert, bekommt fast alles Eventcharakter: Die Opernfestspiele in…; die drei Tenöre in…; die Inszenierung des Stücks X im Stadttheater Y; die Saisoneröffnung des Freibads in…; selbst das Kinderfest am Waldrand und das «alljährliche Strassenfest in ..., das zum Event wurde» («weil es sogar Hummer gab»). Und für die Daheimgebliebenen gibt es das Event zum Nachlesen: da war der Geburtstag der Queen Mum – «*das* Jahrhundert-Event»; die Adelshochzeit in…, das Event des Jahres; das «Eröffnungsevent» in Bayreuth.

«Der Event-Tourismus boomt», war zu lesen, und einer Umfrage zufolge ist «jeder 5. ein Event-Tourist». Die Einmaligkeit kann es nicht sein, die ein Geschehen zum Event macht, denn viele Events sind, für jeden deutlich, wiederholbar. Was wirklich zählt, ist wohl der Massenzustrom («da ist was los»; «da ist man mittendrin») und die Emotionen, zu denen man sich bekennen kann: «so richtig gefühlsmässig eintauchen»; «fühlen und spüren, was alle fühlen»; «ein Event zum Loslassen und Abtauchen».
Im Event umschlingen sich Millionen – oder vielleicht ein bisschen weniger. Das intensive Erleben muss jedoch auch erzählbar sein. Ganz lifestylig ist gegenwärtig weniger das Vorzeigbare, etwa das grosse Auto oder die Designermöbel, sondern der besondere Event/Erlebnis-Bericht. Es ist wichtiger, von einer «voll-exklusiven» Modenschau berichten zu können, bei der man «sagenhafte Gags» erlebt hat, als die entsprechende Kleidung zu tragen.

«Event-Kultur» ist nicht nur Massenkultur, sie führt auch zu massenhaftem Angebot. Wie kann man dabei noch die Übersicht behalten? Ansätze, eine Rangierung einzuführen und von «Big Events», «Maxi-Events» und «Mega-Events» zu reden, sind ein möglicher Ausweg. Aber «die Zahl der Big Events wächst». Da ist es nicht erstaunlich, dass der ganz banale Alltag schliesslich zum Besonderen wird, zum Event eben. Die lebensechte Story etwa vom Riesenstau, in den man geraten ist, und von den fliegenden Würstchenverkäufern, die sich sogleich eingefunden haben. Zu schlechter Letzt fährt die Flucht aus der inszenierten Event-Welt in die inszenierte Alltags-Welt: «Big Brother», dessen Einschaltquoten zeigen, wie der – scheinbare – Alltag der andern vorübergehend zum Event werden kann.

Ein wenig anders verhält es sich mit dem «Kult». Das Wort klingt an «Kultur» an und scheint Bleibendes, Qualitätsvolles zu signalisieren. «Das ist Kult» – diese Kurzstil-Floskel sagt, was Sache ist. Anders als beim Event können auch Personen Kult sein: «Zlatko ist Kult», «die Frau mit dem Maschendraht-Song ist Kult».
Die Events haben dann innerhalb eines Kults Platz. Generell gilt: «Formel-1 ist Kult»; die vielen Formel-1-Rennen im Jahresverlauf sind dann sozusagen die «Events» innerhalb des Kults. «James Bond ist Kult», damit wird jeder neue Bondfilm zum «Kult-Event».
Praktisch alles ist zum Kultstatus geeignet: «Die beliebtesten Kultorte für die Mitternachtsspektakel», «Kultobjekt Barbie», «Pralinen und Zuckerbackwerk – das ist es, was den Namen Kranzler zum Kultbegriff werden liess», «die Wiederentdeckung der Langsamkeit hat Kultpotential»; «Camping mit garantierter Bierseligkeit ist für viele Kult geworden».

Was Kult ist, ist «kultig». «Kult» ist also flexibler als «Event»: Das entsprechende Adjektiv für «Event» fehlt noch. «Edgar-Wallace-Filme» sind einfach kultig»; «Mac Donald ist jugendkultig».

Kult scheint zum einen der «ideelle» Überbau des festivalisierten Lebens, Glorifizierung des Lifestyles zu sein, zum andern eine Art säkularisierter Heiligenverehrung. Kult macht den eigenen Frust vergessen und nährt auch Hoffnungen auf eigene (Fernseh-)Berühmtheit; Kultstatus erscheint erreichbarer als ein Lottogewinn: «Zlatko, der es zum Deppen mit Kultstatus gebracht hat.»

Und wenn es «bereits Kult ist», zu zeigen, «dass Stars Menschen sind wie du und ich» oder sogar «Menschen von gestern», ist dann nicht der ganz normale Alltagsmensch bereits auf dem Weg zur Kultfigur?